

Das „Hitlerprovisorium“ (MiNr. 331a), Teilaspekte

Heiner Scheerer, Helmut Schneider

Vorbemerkung: Nur die Marke der seltenen a-Farbe trägt die Bezeichnung „Hitlerputsch“-Marke oder „Hitlerprovisorium“. Die Namensgebung ist in den Augen der Verfasser sehr „unglücklich“ ausgefallen. Sie sollte lediglich dokumentieren, dass die Ausgabe der Marken, der erste Schalterverkauf der 331a und b fand am 7.11.1923 statt, zeitlich in etwa mit dem Hitler-Putsch vom 8./9.11.1923 in München an der Feldherrnhalle zusammenfiel. Das eine hat jedoch mit dem anderen absolut nichts zu tun!

Vorgeschichte und Informationen: In Bayern herrschte zu der Zeit, wie fast überall im Reich, Mangel an höherwertigen Briefmarken. Die Reichsdruckerei war auf Grund der ständigen Portoerhöhungen überlastet. Die hohen Werte des Rosettenmusters kamen erst sehr spät an die Schalter, die 10 Milliarden-Marke erst am 12.11., und das nicht überall. Die II. OPD-Ausgabe wurde erst ab dem 16.11. herausgegeben. Es galt, vor allem in Bayern, München war für Berlin eher ein „rotes Tuch“, den Markenmangel kurzfristig zu überbrücken.

Der Freistaat entschloss sich daher zur Alleintat. Ohne gefragt, ohne die Erlaubnis von Berlin bekommen zu haben, überdruckte München die 100 Mark-Marke (268a und b) mit dem neuen Wert „1 Milliarde“. Die Reichspost verhielt sich klug und legitimierte – allerdings erst am 30.11. – diesen Alleingang. Streng genommen handelte es sich bei der 331a und b bis zum 30.11. um „Fälschungen“. Man muss bei diesem Münchner Überdruck von zwei Auflagen ausgehen (G. Kobold, „1 Mia auf 100 purpur.“ In: Deutschlandsammler-Warte, Nr. 43/44, S. 740ff., 1934). Bei der ersten Auflage, 6. bis 8.11.1923, wurden wahllos die Marken 268a und b überdruckt. Da die Grundmarken ausgingen, lieferte Berlin nach, aber nachweislich nur 268b. Dass Berlin nach dem Münchner Alleingang nachgeliefert hat, ist äußerst erstaunlich!

In Bayern hatte man dadurch für das Fernbriefporto vom 5. bis 11.11. (1 Milliarde) die geeigneten Briefmarken, aber auch für die folgende Portoerhöhung vom 12. bis 19.11. (10 Milliarden), man musste eben zehn Marken verkleben. Das Rosettenmuster (10 Milliarden) kam erst kurze Zeit später (s.o.).

Deswegen sind Einzel frankaturen und Mehrfach frankaturen (MeF 10) von der Portosituation her keine ungewöhnlichen Ereignisse, von der a-Farbe natürlich schon.

Die 100 Mark-Marke (268) wurde damals (März/Mai 1923) zuerst in der a-Farbe gedruckt und beinahe aufgebraucht.

Der Druck der b-Farbe erfolgte auf Grund einer Anordnung der Reichspost (amtliche Farbänderung!). Man wollte Verwechslungen mit anderen Marken verhindern. Das erklärt, warum relativ wenig a-Marken, dafür wesentlich mehr b-Marken vorhanden waren.

Die I. OPD-Ausgabe zu 100 Tausend (289a und b) hatte die 268a und b als Grundmarke. Schon bei der 289a zeigt sich die enorme Seltenheit der a-Marke. Es wurden in den einzelnen OPD'en, aber nicht bei allen OPD'en, oft nur wenige Bogen überdruckt, z.B. Münster. Auch in München hatte man die 268 überdruckt, aber nur die b-Farbe.

Dass dieselbe Grundmarke, die man schon für die I. OPD-Ausgabe verwendet hatte, noch einmal überdruckt wurde, ist erstaunlich und gehört zu den Rätseln unseres Sammelgebiets. Dass von der a-Farbe wirklich nur wenige Bogen überdruckt wurden, kann man sicherlich nachvollziehen.

Der Briefmarkenhandel hatte, sofort nach dem Bekanntwerden der Ausgabe, hohe Preise für den a-Bogen bewilligt, bis zu 20 Goldmark.

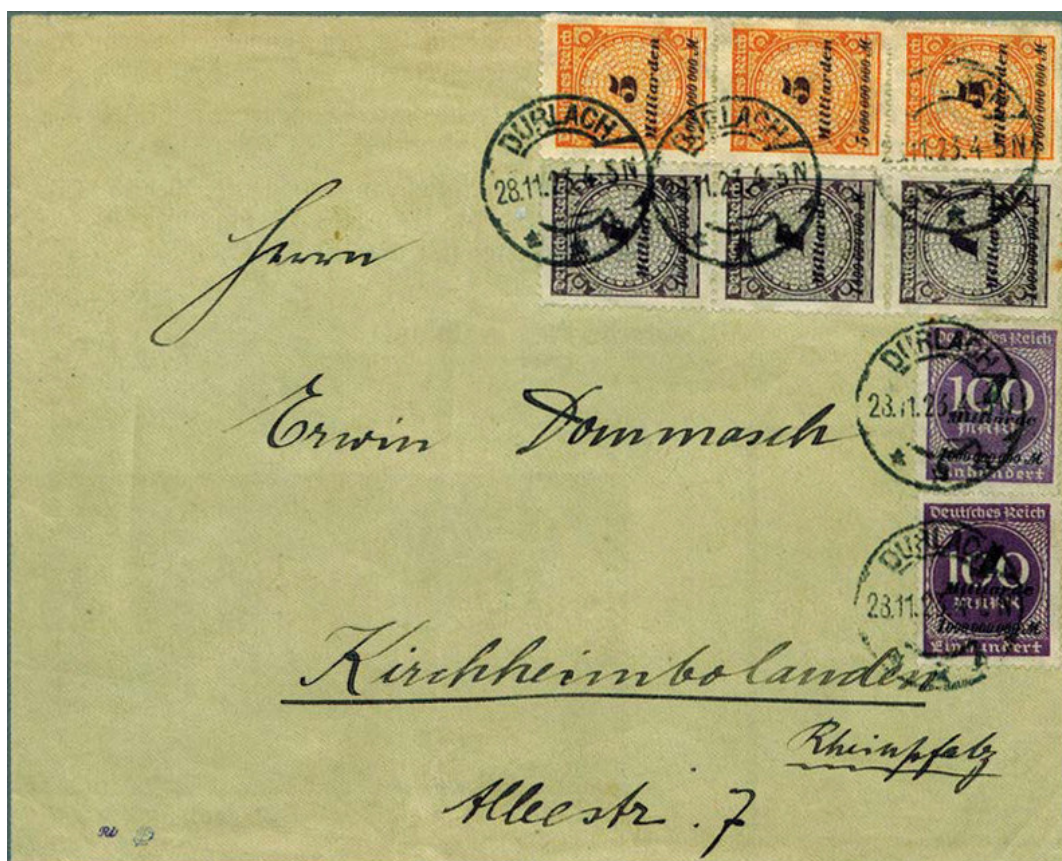
Eine interessante Rechnung: Ein Bogen der 331a kostete auf der Post 100 Milliarden Mark. Das waren 10 Renten- oder Goldpfennig. Der Händler zahlte 20 Goldmark oder 20 Billionen Papiermark. Das war das Zweihundertfache des Nominalwerts.

Übertragen auf heute würde das Folgendes bedeuten: Ein 100er-Bogen einer 70 Cent-Marke würde, sofort nach ihrer Verausgabung, statt 70 Euro, plötzlich 14.000 Euro kosten. Diese Bogen würde auch niemand zerreißen, um mit den Einzelmarken Briefe zu bekleben.

Somit ist vielleicht verständlich, dass es noch eine größere Anzahl von postfrischen losen Marken der 331a gibt. Aber man wollte die teuren Bogen sicher nicht gern zerteilen, um Sammlerbriefe zu frankieren, dies kommt zwar nachweislich vor, aber ganz selten.

Auf diese Sammlerbriefe, die in fast allen Fällen erst viel später (Ende November, Anfang Dezember) fabriziert wurden, möchten die Verfasser an dieser Stelle nicht ausführlich eingehen. Es sind in aller Regel bunt zusammengewürfelte Frankaturen, meist aus dem Rosettenmuster und der II. OPD-Ausgabe, die eine Marke der 331a beinhalten, auch stimmt das Porto nicht immer. Ein Beispiel wird beschrieben.

An dieser Stelle soll noch eine kurze Abgrenzung „Bedarfsbrief“/„Sammlerbrief“ erfolgen. Die Briefe wurden portogerecht frankiert, zeitgerecht abgestempelt und mit der Post zugestellt. Die Art der Frankatur, die Verklebung, oft auch die Adresse oder der Absender, der ungewöhnliche Verwendungsort lassen Zweifel aufkommen, ob es sich um einen Bedarfsbeleg handelt:



Fernbrief von Durlach (28.11.23) nach Kirchheimbolanden. Das Porto betrug 80 Milliarden.

Für die Verfasser ein typischer Sammlerbrief. Die fünf Milliarden-Marke war vorhanden, man hätte auf die fünf „kleinen“ Werte verzichten können. Die 331 wurde je einmal in der b-Farbe und in der a-Farbe verklebt. Man hat normalerweise Marken von der a-Farbe oder eben von der b-Farbe verklebt.

Das Verwendungsdatum für einen Bedarfsbrief wäre für eine 331 ungewöhnlich spät. Durlach gehört nicht gerade zu Bayern! Mannheim ist bedarfsmäßig belegt (Bahnlinie).

Der Brief weist auf der Vorderseite links unten die Abkürzung „Ri“ für Ritter und „EP“ für Eduard Peschl auf. Eine vorderseitige Signierung deutet auf einen vermuteten Sammlereinfluss hin. Auf der Rückseite wurde aber der Stempelabschlag für das Seltenheitsverzeichnis abgeschlagen. Attest Düntsch aus dem Jahr 1981.

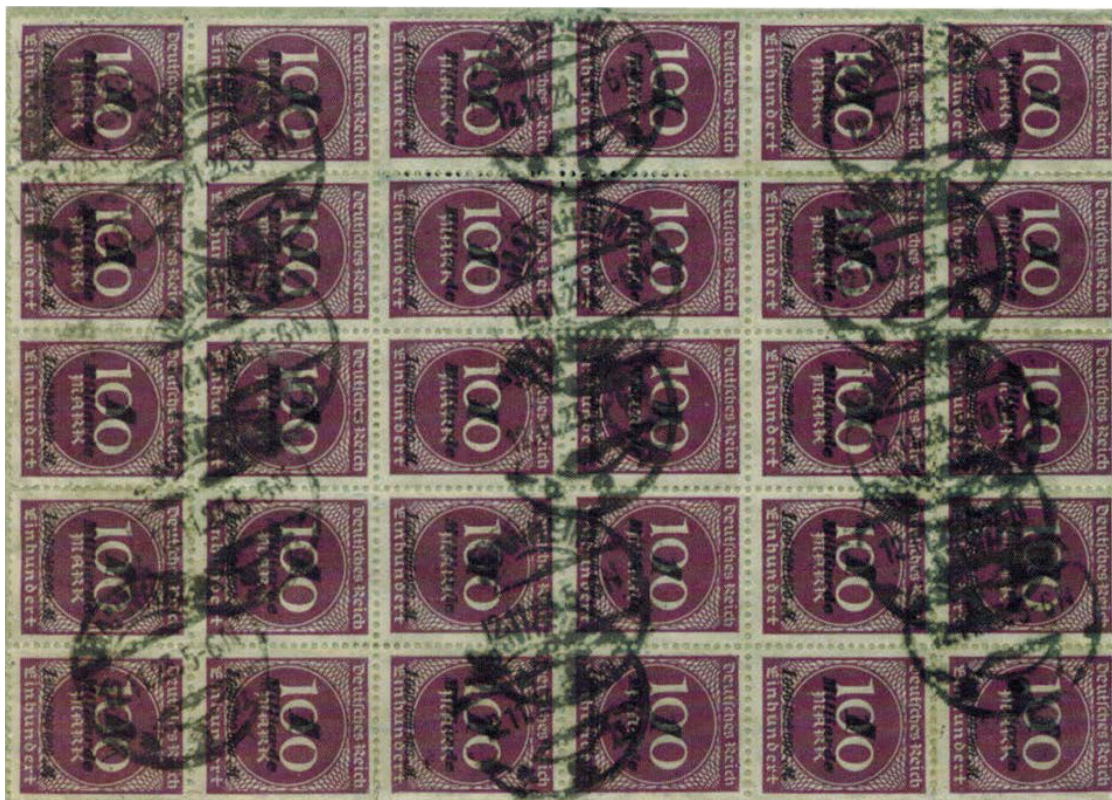
Der Brief ist sicher in irgendeiner Form sammelwürdig. Das muss aber jeder für sich selber entscheiden.

Der Zuschlag im Frühjahr 2017 lag knapp über dem Ausruf bei 1.450 Euro. Das würde für ein sehr gutes Einzelstück auch bezahlt werden!

Im Band 10 der INFLA-Bücherei, S. 49ff., schreibt Herr Smidt aus Wien Wichtiges und Interessantes über die Michel-Nr. 331a.

Das „Hitlerprovisorium“ kommt nur in Bayern, aber dort auch nicht überall, vor. Im „Ausland“ echt nur aus Mannheim bekannt, Nähe zu Ludwigshafen!

Eine spektakuläre Mehrfachfrankatur (MeF 40) als Auslandsbrief nach Schweden, eine Marke oben links ist leider abgefallen. Das Porto betrug 40 Milliarden. Der Brief wurde aufgelöst:



Auslandsbrief (Vorder- und Rückseite) von Mannheim (12.11.23).

Herr Smidt gibt eine Statistik, die Herr Peschl erarbeitet hat, wieder:

Bis 1970 wurden insgesamt ca. 100 Belege und Einzelmarken, total 300 Marken, echt geprüft.

Zwar liegen seit 1970 bis heute 47 Jahre, aber Neuentdeckungen sind bei einer so „berühmten“ Marke eher selten. Seit dieser Zeit handelte es sich bei den Prüfvorlagen vor allem um Altprüfungen, die bestätigt werden sollten. Diese Statistik zeigt, wie selten Belege mit der 331a wirklich sind.

Nach dem Tod von Herrn Peschl 1999 gab es zwei spektakuläre Versteigerungen, die erste im Frühjahr 2000, die zweite im Herbst 2000. Die Erben hatten es eilig. Dr. Oechsner hatte Hunderte von Attesten zu erstellen. Die Vorbereitung durch HBA in Hamburg verlief „schlampig“.

Der Katalogaufmacher für die erste Auktion bei HBA (35. Auktion) war eine Zehnfachfrankatur des „Hitlerprovisoriums“ von Bergzabern vom 13.11.1923, eine Marke mit Oberrand wurde auch verklebt! Der Bankbrief (Volksbank Bergzabern an die Dresdner Bank in Frankfurt) hat einen Schönheitsfehler: Vorderseite links unten eine runde Ecke im Umschlag und in der Marke. Der Ausruf lag bei DM 20.000, der Zuschlag bei DM 27.000. Dieser Brief zierte schon die INFLA-Berichte, Folge Nr. 157, März 1990, auf dem Titelblatt.



Fernbrief von Bergzabern (13.11.23) nach Frankfurt. Das Porto betrug 10 Milliarden.

Zurück zu den Wurzeln! Bei dem unten abgebildeten Brief handelt es sich um den ersten Brief mit der 331a, der von den Prüfern von INFLA-Berlin im Jahr 1934 als echt gelaufener Bedarfsbrief anerkannt wurde (G. Kobold, „1 Mia auf 100 purpur.“ In: Deutschlandsammler-Warte, Nr. 43/44, S. 742, Herr Harnisch referiert über die 331 a).

An der Stelle wollen die Verfasser auf einen interessanten Sachverhalt hinweisen:

Wie dargelegt kam es ab dem 7. November 1923 zwangsläufig zu bedarfsgerechten Einzel- und Mehrfachfrankaturen (s.o.). Paketkarten und bedarfsgerechte Mischfrankaturen waren eher die Ausnahme. Mischfrankaturen als „Sammlerbriefe“ gab es (s.o.), sie wurden aber erst später bekannt.

Den kompletten Beitrag lesen Sie in

Infla-Berichte 266

Sie können einzelne Hefte
zum Preis von 5 Euro (4 Euro für Mitglieder)
unter

INFLA-Berlin Verlags GmbH - Literaturversand
Wilhelm Keppler
Maybachstr. 17
71735 Eberdingen

Wilhelm.Keppler@web.de

bestellen.